

Oliver Bishop und der Dolch von Kar'hiri

Jan Michelsen



Bundesamt
für magische Wesen

Eine Dokumentation des Bundesamtes
für magische Wesen zur artgerechten Haltung
pubertierender Drachen und adolescenter
Drachenreiter in urbanen Habitaten

Jan Michelsen
Oliver Bishop und der Dolch von Kar'hiri



Für meine Eltern Bärbel und Kai,
die mich seit jeher bei jedem Vorhaben unterstützen.
Und Bastian, der das Buch mittlerweile auswendig kennt.

Freigabevermerk: *Nur für den Dienstgebrauch.*

Trocken und termitsicher und, wo immer möglich,
unter Verschluss aufzubewahren.

Auswertung durch fremde Geheimdienste strikt untersagt.

gez.: Carmilla DeWinter

Sachverständige für holistische Logik und Plotlochfindung

Jan Michelsen

**Oliver Bishop
und der
Dolch von Kar'hiri**



Bundesamt
für magische Wesen

1. Auflage April 2020

Redaktion und Lektorat: Stefan Knopp

Satz: Klartext Medienwerkstatt GmbH, Essen; <http://www.k-mw.de>

Umschlaggestaltung: Frank Münschke dwb, Essen,

unter Verwendung einer Grafik von Recktenwald Design

(© Bundeslurch Verlag)

Druck und Bindung: wirmachendruck.de

ISBN 978-3-96350-017-6 (print)

ISBN 978-3-96350-317-7 (ePdf)

ISBN 978-3-96350-617-8 (eBook)

© 2020 der Gesamtausgabe Bundeslurch Verlag, Bonn

© 2020 by Jan Michelsen



Bundeslurch Verlag, Estermannstraße 139, 53117 Bonn

<http://www.bundeslurch-verlag.de>

info@bafmw.org

Inhalt

Vorwort	7
<i>Kapitel 1</i>	
Eine neue Heimat	9
<i>Kapitel 2</i>	
Summerfield & Sons	23
<i>Kapitel 3</i>	
Aufnahmeprüfung	41
<i>Kapitel 4</i>	
Unglücklicher Zufall	51
<i>Kapitel 5</i>	
Die Magische Liga von Irland	65
<i>Kapitel 6</i>	
Proturus Mago Linos	79
<i>Kapitel 7</i>	
Filbert Flutterfeet	89
<i>Kapitel 8</i>	
Auf Reisen	101
<i>Kapitel 9</i>	
Lichtung des immerwährenden Frühlings	111
<i>Kapitel 10</i>	
Gastfreundschaft	119
<i>Kapitel 11</i>	
Der neue Zauberstab	131

<i>Kapitel 12</i>	
Silbersonnen-Fest	145
<i>Kapitel 13</i>	
Duell bei Nacht	161
<i>Kapitel 14</i>	
Auf der Flucht	175
<i>Kapitel 15</i>	
In Sicherheit	185
<i>Kapitel 16</i>	
Druidische Magie	199
<i>Kapitel 17</i>	
Mitternachtsmarkt	209
<i>Kapitel 18</i>	
Unerwartete Hilfe	223
<i>Kapitel 19</i>	
Der Dolch von Kar'hiri	233
<i>Kapitel 20</i>	
Keine Zeit	247
<i>Kapitel 21</i>	
Wahrheiten	261
<i>Kapitel 22</i>	
Kampf auf dem Felsen	275
<i>Kapitel 23</i>	
Home Sweet Home	283

Vorwort

Verehrte MitbürgerInnen draußen im Lande,

in diesen dräuenden Zeiten, wo plötzlich der Besuch einer öffentlichen Bildungseinrichtung als nicht mehr selbstverständlich zu betrachten ist, erinnere ich mich meiner eigenen Schulzeit am Königlich Preußischen Friedrich Wilhelm I. Gymnasium in Gumbinnen bei Suleyken in Ostpreußen, in der kalten Heimat. Es war nicht immer schön!

Vorher genoss ich den Hausunterricht durch meine Tante Ida, die 1890 nach der Abdankung von Bismarck aus England kam, und mir zusammen mit meinem Vater den damaligen Wissensstand einbläute. Auch dies war nicht immer schön!

Wenn auch unfreiwillig, so kommt der Hausunterricht und das Lernen unter elterlicher Aufsicht und gegebenenfalls geschwisterlicher Anteilnahme und Störungen heute zumindest zeitweise wieder in Mode. Wie schön das ist, sei dahingestellt.

Oliver Bishop, Schüler einer renommierten Bildungsanstalt, schlägt es aus seiner gewohnten Umgebung heraus an eine neue Schule, was für jeden Schüler eine Herausforderung darstellt. Es gilt, die neue Umgebung zu erkunden, neue Freunde zu finden und sich mit diversen Herausforderungen zu plagen.

Der Umgang mit unheimlichen magischen Artefakten gehört gewöhnlich nicht dazu und die Tatsache, dass damit allerlei Ungemach bis hin zum Mord verbunden ist, erst recht nicht. Aber Oliver Bishop nimmt diese Herausforderung an und das ist nun wirklich eine schöne Geschichte.

Das Amt ordnet vergnügliche Lektüre an.

Edmund F. Dräcker,

Präsident des Bundesamtes für magische Wesen

Kapitel 1

Eine neue Heimat

In einem Flugzeug, einige Kilometer über dem britischen Wales, saß ein Junge auf Platz 23 A und starrte auf die weiße Wolkendecke vor seinem winzigen Fenster. Er schwelgte in Erinnerungen. Erinnerungen an seine alte Schule, seine Freunde, seine ehemalige Heimat Hamburg und seine Schwester.

»Olli, schnall dich bitte an. Wir landen gleich und das Wetter über Dublin ist heute echt furchtbar.«

Als hätte der Wettergott Olivers Mutter erhört, fing die Maschine an zu beben. Er nahm seinen Gurt und ließ ihn schnell einrasten. Die Familie Bishop hatte Hamburg am frühen Morgen hinter sich gelassen und ihr Ziel war Irland, genauer gesagt Dublin. Oliver und seine Mutter hatten ihr altes Leben in Hamburg-Altona aufgegeben und Deutschland den Rücken gekehrt.

Eine Art Gong erklang und über den Köpfen der Passagiere leuchtete das Zeichen zum Anschnallen auf. Oliver zog seinen Gurt noch einmal fester und lauschte der krächzende Stimme der Stewardess, die im vorderen Bereich stand und eine Art mittelalterliches Telefon in der Hand hielt.

»Meine Damen und Herren, wir befinden uns im Landeanflug auf Dublin. Bitte begeben Sie sich auf Ihre Plätze und schnallen Sie sich an. Bei unserer Landung fliegen wir durch ein Gewitter, weshalb es zu leichten Turbulenzen kommen kann.«

Mit diesen Worten hängte sie den Hörer wieder in die Vorrichtung und setzte sich auf einen Platz für die Flugbegleiter. Kurz nach der Ansprache tauchte das Flugzeug ins Wolkenmeer ein. Die Maschine begann immer stärker zu wackeln und einige Passagiere stöhnten ängstlich auf. Oliver krallte sich regelrecht in die Armlehnen seines

Sitzes, während seine Mutter desinteressiert durch die Kabine blickte. Rose hatte keine Angst.

Nach einer gefühlten Ewigkeit durchbrach das Flugzeug die Wolkendecke und glitt nun im stetigen Sinkflug auf Dublin zu. In einiger Entfernung erahnte man bereits die schroffen Klippen der Ostküste von Irland. Hin und wieder zuckten Blitze am Horizont, die sogar die Kabine der Maschine erhellten. Vor lauter Angst bemerkte Oliver nicht einmal, wie nah sie dem Dubliner Flughafen schon gekommen waren. Alles unter ihnen sah winzig aus, wie in einer Spielzeugstadt, und doch herrschte reges Treiben.

In den Vororten Malahide, Portmarnock und Swords kurvten Autos über die Straßen und ihre Scheinwerfer bahnten sich wie leuchtende Augenpaare den Weg durch den Regen. Je näher die Maschine dem Boden kam, desto mehr Details wurden erkennbar: Ein Zug rollte über die Schienen in Richtung Irische See und überall schwirrten Menschen umher, die über Gehsteige huschten und sich vor dem Wetter mit bunten Regenschirmen schützten. Vor den Gaststätten und Pubs strahlten trotz der frühen Tageszeit bereits die Lampen und luden die Menschen ein, sich vor dem Gewitter in Sicherheit zu bringen.

Die Reifen der Maschine setzten geräuschvoll auf und eine letzte, intensive Erschütterung verkündete die erfolgreiche Landung. Einige Passagiere applaudierten frenetisch und Oliver lockerte erleichtert seinen Griff. Wozu der Applaus? Es war immerhin die Aufgabe des Piloten, sicher von einem Ort zum anderen zu fliegen. Seine Mutter bekam schließlich auch keinen Beifall, wenn sie einem Patienten eine Nadel in den Arm steckte, um Blut abzunehmen. Schnell schob Oliver die Gedanken beiseite, denn sie waren endlich angekommen. In Irland, ihrer neuen Heimat.

In der Wartehalle mit den Kofferbändern war die Hölle los. Mehrere Flugzeuge wurden zur selben Zeit abgefertigt und entsprechend viele Menschen warteten ungeduldig auf ihr Gepäck.

Rose eilte von Laufband zu Laufband, um zu schauen, wo die Koffer aus Hamburg aus dem finsternen Schlund des Flughafens kamen.

Oliver trottete indessen müde hinter ihr her. Er betrachtete die Passagiere, die ebenfalls warteten. Bei der Kofferausgabe für den Flug aus Stockholm stand ein untersetzter Mann mit Schnauzer. Er wuchtete gerade einen Koffer vom Band, der so groß war wie er selbst. Auf der anderen Seite des ovalen Laufbandes wartete eine Familie mit drei Kindern, die allesamt kupferfarbenes Haar hatten. Es war vielleicht ein Klischee, doch Oliver ordnete sie gleich als Iren ein. Der Vater stand mit einem Fuß auf dem Rand des Laufbandes und lauerte auf die Koffer, während die Mutter alle Hände voll damit zu tun hatte die beiden jüngsten Kinder zu beschäftigen. Die Tochter saß von ihrer Familie abgewandt auf dem leeren Kofferwagen und bearbeitete ihr Smartphone mit beiden Händen. Oliver blieb kurz stehen, um das Mädchen genauer zu betrachten. Sie war ungefähr in seinem Alter und hatte glatte, lange Haare, die ihr Gesicht außerordentlich gut verbargen.

»Aus dem Weg!«, donnerte es in seinem Rücken.

Oliver hätte das Mädchen noch länger betrachtet, wäre er nicht von einem groß gewachsenen Mann rüde angerempelt worden. Von hinten sah er nur einen dunkelbraunen Anzug samt passendem Hut. Wunderbar war nicht der unfreundliche Umgang des Mannes, sondern die Art, wie er sich bewegte. Bei jedem Schritt schien er leicht zu federn und sich abzustoßen, wie ein Tier, das über unebenes Gelände läuft. Er bewegte sich wie eine Ziege oder ein Schaf. Das schien auch der Grund zu sein, wieso der Mann so schnell lief. Ragte dort unter dem Anzug ein kleiner, buschiger Schwanz hervor? Für einen genauen Blick blieb keine Zeit, denn der Mann war bereits durch den Ausgang enteil.

Es dauerte etwas, bis sich Oliver von dem merkwürdigen Anblick erholt hatte. Er schaute sich um, doch seine Mutter war verschwunden. Sie musste bereits zum nächsten Laufband vorgegangen sein. Mit aufmerksamen Blicken lief er weiter durch die Wartehalle und sah sie kurze Zeit später mit einem vollgepackten Kofferwagen vor dem Ausgang stehen und warten.

»Tschuldige Mom«, verkündete Oliver, als er seine Mutter erreichte, »ich wurde von so einem Typen aufgehalten.«

»Wohl eher von einem kleinen Mädchen auf einem Kofferwagen, hm?«, fragte sie spitzfindig und lächelte.

»Wir müssen uns beeilen, Mr. Forester wartet auf uns.« Oliver blickte seine Mutter fragend an.

»Mr. Forester. Unser Vermieter«, erklärte Rose. Unter großer Anstrengung schob sie den Wagen vor sich her. »Er holt uns am Flughafen ab und fährt uns zur Wohnung.«

Als sie die Vorhalle des Flughafenterminals betraten, öffnete sich eine neue Welt für Oliver. Alles war so ungewohnt und neu. Neue Wohnung, neue Menschen und Nachbarn. An die neue Schule dachte er lieber gar nicht erst.

Kaum hatten sie die Wartehalle verlassen, da erblickten sie Mr. Forester, der hinter der Absperrung stand. In der Hand hielt er ein Schild, auf dem mit großen Buchstaben *Bishop* geschrieben stand. Er hatte einen schwarzen Bowler auf dem Kopf und grinste über das ganze Gesicht, als er Olivers Mutter erblickte.

»Ah, Mrs. Bishop, wie schön, Sie endlich persönlich kennenzulernen. Wie war Ihr Flug?«

Olivers Mutter blinzelte verwundert über die Begrüßung und wuchtete den Kofferwagen schnaufend zu einer freien Fläche, während ihr neuer Vermieter munter folgte. Oliver schaute sich immer wieder neugierig um und betrachtete die Menschen, die durch die riesige Halle des Flughafens liefen. Fast jeder hatte ein Handy in der Hand oder am Ohr und schien unglaublich beschäftigt. Mr. Forester bildete da so etwas wie eine Ausnahme.

»Und Sie müssen Mr. Forester sein?«, fragte Olivers Mutter etwas gehetzt. »Der Flug war gut, danke.«

Der Flug war gut? Oliver schüttelte den Kopf. Seine Mutter war offenbar in einer anderen Maschine nach Irland geflogen.

»Nennen Sie mich bitte Hecktor. Hecktor Forester, der Vermieter Ihres Vertrauens.« Er lächelte noch breiter als zuvor. Doch seine Art wirkte nicht falsch, sondern ehrlich und offenherzig. Er streckte Rose die Hand zur Begrüßung entgegen.

»Sehr erfreut. Mein Name ist Rose. Aber ich denke, das wissen Sie bereits aus den Mietunterlagen.«

Mr. Forester lachte laut auf.

»Da haben Sie nicht ganz unrecht«, bestätigte er und wandte sich schlagartig an Oliver. Dieser stand etwas abseits und beobachtete eine Ansammlung von Menschen, die sich vor dem Aufgang zur Aussichtsplattform des Flughafens versammelt hatten. Immer wieder blitzten Lichter von Kameras auf, während einige Polizisten versuchten die Menge im Zaum zu halten.

»Oliver Cornelius Bishop!«

Rose riss ihren Sohn aus den Gedanken. Als er sich umblickte, sah er Mr. Forester direkt neben sich stehen, der ihm ebenfalls die Hand entgegenstreckte.

»Und du musst Oliver sein, nehme ich an?« Hecktor erhielt als Antwort nur ein schweigsames Kopfnicken und einen vorsichtigen Händedruck. Er folgte dem Blick des Jungen und sah ebenfalls die Schar an Polizisten, die neugierige Menschen sowie die Presse zurückdrängte.

»Auf der Aussichtsplattform wurde eine Leiche gefunden«, erklärte Mr. Forester trocken. »Aber keine Sorge, die irische Garda hat alles im Griff.«

Aufmunternd klopfte er dem Jungen auf die Schulter und ging wieder hinüber zu Rose. Sie setzte die Koffer ab und verschnaupte kurz, bevor es weiterging.

»Spricht Ihr Sohn Englisch?«, fragte er beiläufig.

»Natürlich!«, versicherte sie.

Oliver achtete nicht auf die Beiden. Er wusste selbst, dass er sich ab jetzt in einer fremden Sprache verständigen musste. Neben dem Unterricht in der Schule unterhielt sich die Familie ebenfalls des Öfteren auf Englisch, immerhin kamen seine Eltern beide ursprünglich aus

Irland. Sie wanderten nach Deutschland aus, als sein Vater Jonathan von seinem Arbeitgeber nach Hamburg versetzt wurde. Doch das war alles einige Jahre vor Olivers Geburt und sein Vater hatte die Familie schon vor langer Zeit im Stich gelassen.

»Kommst du?«, fragte Mr. Forester in einem freundschaftlichen Ton. Er wartete auf den Jungen, während Rose den Kofferwagen schon zum Ausgang des Terminals steuerte. Seine Mutter hatte einen Job als Krankenschwester bei einer Blutbank angenommen, obwohl sie zuvor in Hamburg als Oberschwester arbeitete. Vor dem Ausgang auf einem Parkplatz stand ein leicht demolierter, mintgrüner Opel Rekord aus dem vergangenen Jahrhundert. Der Wagen brachte sie nach Stepside, einem Vorort von Dublin. Dieser war zum Glück nur einige Fahrminuten vom Zentrum entfernt. Ob der Opel dort jemals ankommen würde? Oliver hatte da so seine Zweifel.

Hecktor Forester war ein emsiger Mann – schon immer gewesen. Und Vermieter und Grundbesitzer war er bereits solange er zurückdachte. Die meisten Immobilien in seinem Besitz lagen im südlichen Teil von Dublin und auch einige Ländereien außerhalb der Stadt nannte er sein Eigen. So gut wie alle Flächen und Gebäude waren natürlich vermietet oder verpachtet.

Und seine Mieter wussten, was sie an ihm hatten. Jede Aufgabe, jede Arbeit erledigte er im Handumdrehen. Gab es Probleme im Haus, etwa eine undichte Decke oder Schimmel in den Wänden, so war Hecktor Forester innerhalb eines Tages vor Ort, um die Schäden selbst zu begutachten – und nur wenige Stunden später standen bereits Experten und Bauunternehmen auf der Matte, um zu helfen. Bei dringlichen Anliegen wie einem Rohrbruch, was im Süden der irischen Hauptstadt erschreckend oft vorkam, war die Hilfe sogar noch schneller zugegen. Dafür sorgte er höchstpersönlich!

Aber das war nicht alles: Wenn es Probleme mit der Mietzahlung gab, war Hecktor Forester immer zu Gesprächen bereit, ja, gelegentlich gewährte er sogar Mietaufschub. Es ging ihm nicht um das Geld. Nie.

Denn Geld hatte der naturverbundene Vermieter zur Genüge. Es ging ihm einzig darum, Menschen zu kostendeckenden Preisen eine Unterkunft zu bieten. Wer Hilfe benötigte, der bekam sie auch. Nach diesem Motto lebte er sein Leben lang. Deshalb war es auch nicht weiter verwunderlich, dass er Rose Bishop und ihren Sohn am Flughafen höchstpersönlich mit seinem Wagen abholte und quer durch die ganze Stadt fuhr, um sie zu ihrem neuen Heim zu bringen.

Der alte Opel Rekord rumpelte gemächlich über die Swords Road Richtung Innenstadt. Seine Mutter unterhielt sich mit Mr. Forester über die Flüchtlingspolitik und das Wetter. Oliver interessierten die Themen nicht, weshalb er vor seinem Fenster die Häuser betrachtete, die eng wie Bücher im Regal zusammenstanden. Im Radio spielte leise Musik. Trompeten- und Klaviertöne lagen in der Luft und untermalten die unvergleichliche Stimme von Ella Fitzgerald und ihrer Version von *Lullaby of Birdland*. Für Oliver klang es eher nach Fahrstuhlmusik aus längst vergessenen Tagen.

Nach einiger Zeit bogen sie in Richtung O'Connell Street ab. Der ohnehin zähe Verkehr kam nun gänzlich zum Erliegen und es ging nur noch etappenweise vorwärts, wie bei einer Diashow. Oliver kannte weder Irland noch Dublin, aber dank der Reisemagazine seiner Mutter wusste er ein wenig über die grüne Insel. Ganz freiwillig hatte er sie allerdings nicht gelesen. Wie ein Experte erkannte er etwa, dass die O'Connell Street durch das Zentrum von Dublin führte, samt Fußgängerzone, James-Joyce-Statue, altem Postamt und dem modernen Wahrzeichen in Form einer riesigen Nadel aus Edelstahl. Zufrieden nickte er, wenn er ein Bild aus dem Magazin erkannte. Er kam sich vor wie ein Tourist. Ein Tourist in seiner eigenen, neuen Heimat.

Nachdem der klapprige Wagen das Trinity College im Schnecken-tempo passierte, leerten sich die Straßen langsam. Oliver kam es so vor, als würden die vielen Autos nur durch die Innenstadt fahren, um die anderen Menschen auszubremsen. Dieser Gedanke beschäftigte

ihn noch, als sie in die Straße einbogen, in der sich ihr neues Haus befand.

Das Heim der Familie Bishop stand am Belarmine Park. Die Häuser in der Nachbarschaft sahen alle ähnlich aus und unterschieden sich hauptsächlich durch die Vorgärten. Die Straße endete in einer Sackgasse und ihr Haus war das Vorletzte in der Reihe. Nummer 17.

Über einen Grünstreifen kam man auf die Hauptstraße und dahinter lag nur noch die Natur. Und von Natur gab es in Irland reichlich. Auf Wunsch streifte man tagelang durch Wälder und über Berge, durch Nationalparks und über saftig-grüne Wiesen; am Ende würde man vermutlich in Cork rauskommen oder irgendwo in den Atlantischen Ozean stürzen.

»Da wären wir!«, verkündete Mr. Forester mit überschwänglicher Freude. Er steuerte den Wagen auf die kleine Auffahrt vor dem Haus. Eine Garage gab es nicht.

Nachdem der Wagen zum Stehen gekommen war, zog er den Schlüssel und sprang federnd aus dem Wagen. Oliver dachte an den ruppigen Mann in der Wartehalle am Flughafen. Die Iren bewegten sich merkwürdig.

»Sehr schön«, bestätigte Rose und stieg ebenfalls aus. Sie lief vor dem Haus auf und ab wie eine Löwin im Zoo, die auf Futter wartete. Oliver war hingegen eher der Zoobesucher, der lieber auf Abstand ging und der Löwin verständnisvoll zunickte.

Nur langsam mühte er sich aus dem Wagen und begutachtete erst einmal die Umgebung. Alles um ihn herum wirkte sehr ländlich. Der Wald lag nur einige Meter von ihrem Haus entfernt und neben der Auffahrt befanden sich große Rasenflächen.

»Sie waren ja bereits vor einigen Monaten hier und haben das Haus von außen betrachtet«, erklärte ihr Vermieter nüchtern.

»Woher wissen Sie ...?«, begann Rose verwundert, doch beschloss nicht weiter zu fragen. »Ja, sie haben recht. Und die Bilder der Einrichtung und der Zimmer haben Sie mir ja bereits per E-Mail geschickt.«

Hecktor betrachtete die Fassade des Hauses mit Wehmut. Einige seiner ältesten Freunde waren beim Bau der Siedlung ums Leben gekommen.

»Es kommt nicht oft vor, dass Leute ein Haus mieten wollen, ohne es vorher selbst zu besichtigen. Ab und zu passiert das natürlich, vor allem wenn die Mieter aus einem anderen Land kommen. Aber es ist doch eher die Ausnahme. Sie hatten in den letzten Wochen bestimmt auch Besseres zu tun, als jede Woche nach Irland zu fliegen.«

Oliver schaute nun ebenfalls auf das Haus. Es war groß, hatte zwei Etagen, einen Dachboden und offenbar sogar einen Keller mit runden Fenstern. Die Fassade leuchtete in hellen Pastelltönen, während schwarze Dachschindeln wie Fischschuppen auf dem Haus lagen. Die Eingangstür war nach hinten versetzt und bestand, wie auch alle Fensterrahmen, aus massivem Eichenholz.

»Hallo! Hallo! Haaaallo!«

Eine laute Stimme zerstörte die einträchtige Ruhe der irischen Vorstadt. Rose und Oliver sahen sich verwundert um, während ihr Vermieter resignierend den Kopf senkte. Er wusste, wer zu Besuch kam, denn er kannte die Stimme nur zu gut. Mildred Montgomery, der Nachbarschreck vom Belarmine Park.

»Hallo, meine Liebe!«, flötete Mildred aus vollem Halse, als sie das Grundstück betrat und Rose herzlich umarmte. »Sie sind eine so starke Frau, nach allem, was ich über Sie gehört habe.«

Rose war sichtlich irritiert. Scheinbar kannte man sie hier bereits sehr gut, obwohl sie die Frau noch nie gesehen hatte.

»Und du musst der kleine Oliver sein. Niedlich.« Sie tätschelte seine Wange, doch Oliver sprang mit einem Satz nach hinten. Er war fünfzehn Jahre alt und vieles, aber nicht niedlich!

Als Letztes wandte sich Mildred an Hecktor, der am liebsten schreiend davongerannt wäre.

»Hallo, Mr. Forester. Sie sehen heute wieder blendend aus. Wenn ich etwas jünger und Sie etwas älter ... Naja, Sie wissen schon!« Aufreizend zwinkerte sie dem Vermieter zu.

»Ja, Ms. Montgomery, ich weiß«, seufzte Mr. Forester. »Sie lassen ja keine Chance ungenutzt, um es mir zu sagen.«

Ihr Gesicht erstarrte, als wäre sie verzaubert worden. Dann schaute sie verlegen auf den Boden.

»Ich habe mich ja noch gar nicht vorgestellt«, entschuldigte sich die rüstige Dame und räusperte sich.

»Mein Name ist Mildred Montgomery, Vorsitzende des Seniorenvereins von Stepside, Anführerin der *Stepping Ladys* – einem Steppverein für ältere Damen – und die Leiterin der Initiative zur Erhaltung der Grünflächen von Dublin. Und ganz nebenbei bin ich noch ihre direkte Nachbarin.«

Zähnefletschend grinste sie Rose an, die ihre Freude offenbar gut verbergen konnte.

»Kommen Sie, meine Liebe, wir sollten uns unterhalten«, verkündete Mildred, packte Rose an der Schulter und führte sie vor die Auffahrt. Scheinbar hatten die beiden Frauen jede Menge zu besprechen, noch bevor die Familie Bishop überhaupt einen Fuß ins Haus setzte. Aber genau das änderte Oliver jetzt.

Unter den Augen von Hecktor stiefelte Oliver hinüber zur Haustür. Der Griff fühlte sich überraschend warm an, und als Oliver den Knauf drehte, schwang die Tür geräuschlos nach innen auf. Ein starker Luftzug wehte ihm entgegen, aber Oliver ignorierte diesen einfach und schlüpfte hinein in die Wohnung. Auf der Suche nach seinem neuen Zimmer sah er nicht mehr, was hinter seinem Rücken geschah. Er sah nicht, wie Mildred Montgomery seine Mutter mit allen möglichen Informationen bombardierte und ihr bereits Flyer über Aktivitäten und Ämter in Stepside zusteckte. Und er sah auch nicht, wie Hecktor Forester mit offenem Mund und verwunderter Miene auf die Tür starrte.

»Aber, wenn ich es dir doch sage! Er hat sie einfach geöffnet. Ohne Probleme!«

»Vielleicht hast du einfach vergessen abzuschließen, oder hast den Schutz nicht aufrecht erhalten?«

Hecktor massierte sich die Schläfen, während sein Bruder Scott an seiner Seite lief. Gemeinsam schlenderten sie durch den Three Rock Forest, einem Wald nahe dem Haus der Familie Bishop.

»Bei allem, was recht ist, Scott!« Hecktor erhob mahnend die Stimme. »Ich bin doch kein Anfänger! Ich bin ein Hirte und nebenbei noch ein verdammt guter Vermieter. Und ich werde nicht so fahrlässig mit einer Wohnung umgehen, die nur wenige Schritte von meinem und deinem Wald entfernt ist.«

»Ist ja gut, ist ja gut.« Beschwichtigend hob Scott die Hände, um seinen Bruder zu beruhigen. »Was für Abwehrzauber waren denn aktiv?«

»Nun, alle üblichen Zauber halt«, erklärte der Waldhirte.

»Allein auf der Tür lag ein Schutz gegen Einbruch und Diebstahl, auch bei massiver Beschädigung.«

Scott nickte nachdenklich. »Den hat mittlerweile ja sogar jeder gemeine Mensch auf seiner Tür. Zumindest wenn er einen Magier kennt.«

»Das war ja auch noch nicht alles«, erläuterte Hecktor.

»Ich hatte noch einen Zauber gegen Naturgewalt auf die Tür gelegt.«

»Worunter der Junge ja wahrscheinlich nicht fällt«, fiel ihm sein Bruder ins Wort, »oder?«

»Nein. Und nun lass mich endlich ausreden!«

Plötzlich tauchten Wildschweine im Unterholz auf. Die Familie mit drei kleinen Frischlingen rannte jedoch nicht panisch davon, sondern trottete langsam über den schmalen Pfad. Der Wächter des Waldes nickte dem Keiler respektvoll zu, was dieser wiederum mit einem Grunzer quittierte. Niemand, weder Scott noch Hecktor oder die Schweine, schien das merkwürdig zu finden.

»Auf der Tür wirkte außerdem noch ein Schutz gegen jegliche magische Türöffner, also verzauberte Dietriche, Zauberkugeln, Schlossfresser und der ganzen Kram.«

Er machte eine Pause und atmete tief durch. Die Luft im Wald war um einiges besser als in der Stadt, so frisch und kühl. Scott nutzte diese Atempause, um weitere Zweifel anzumelden.

»Die Tür konnte also, solange die Zauber noch aktiv waren, weder von einem Menschen, noch einem Magier geöffnet werden, richtig? Auch der Zufall konnte dem Jungen nicht helfen, keine Naturkatastrophen, kein Windzug, kein zufälliger Gebrauch von magischen Hilfsmitteln. Soweit stimmt alles?«

»Ja, stimmt alles«, bestätigte sein Bruder.

»Wenn du die Tür wirklich verschlossen und die Zauber nicht aus Versehen gelöst hast, dann gibt es nur eine logische Erklärung.«

»Und die wäre?«

»Der Junge muss noch vor der Tür stehen«, verkündete Scott trocken.

Hecktor blieb schlagartig stehen und schaute seinem Bruder wütend in die Augen.

»Scott Forework! Willst du mich auf den Arm nehmen? Wenn ich wüsste, wie der Junge in die Wohnung gelangt ist, dann würde ich mit dir jetzt nicht darüber sprechen! Ich würde dir von den neuen Parks im Norden von Dublin berichten, oder dir erzählen, dass meine Anally eine neue Stelle in einer Schule gefunden hat.« Er nahm seinen schwarzen Bowler vom Kopf und fuhr sich durch die struppigen Haare. »Aber darüber will ich nicht reden. Das Wichtigste habe ich dir außerdem noch nicht sagen können, weil du mir andauernd ins Wort fällst!«

Scott schaute betreten zu Boden, doch sein Bruder fuhr bereits fort.

»Es gab noch einen weiteren Zauber auf der Tür. Den Schutz gegen magische Einwirkung und Gewalt aller Art. Also gegen Magie, die Schlösser aufspringen lässt, gegen Druckwellen und magische Explosionen. Ja, sogar gegen Feuerbälle war dieser Eingang geschützt! Das ganze Haus hätte einstürzen können, aber die Tür wäre ganz geblieben.«

Sie setzten ihren Weg durch den Wald fort. Das Wetter hatte sich im Vergleich zum Morgen deutlich gebessert – zumindest für irische Verhältnisse. Es war trocken. Kleine Rinnsale flossen neben dem Weg hinab und führten das Wasser zu einem riesigen See, der menschlichen Augen jedoch verborgen war. Wie so vieles in diesem Wald.

»Übergibst du den Jungen an Inspektor Pinewood?«, fragte Scott seinen Bruder, nachdem sich dieser beruhigt hatte.

»Hör mir auf mit Pinewood! Nein«, sagte Hecktor knapp. »Erst einmal nicht.«

Behände zog er seine Schuhe während des Laufens aus und nahm sie unter die Arme. Sein Bruder tat es ihm gleich. Anstatt nackter Zehen oder schmutziger Socken kamen Hufe zum Vorschein. Mit ihnen konnte man einfach besser durch den Wald laufen. Oder galoppieren, je nach Belieben.

»Was hast du dann vor?«, erkundigte sich Scott, bevor er sich wie ein nasser Hund schüttelte und zwischen die Bäume in den dicht bewachsenen Wald sprang.

»Ich kenne da einen alten Magier und guten Freund in Dublin«, antwortete der Waldhirte und schnellte seinem Bruder hinterher. »Er freut sich bestimmt über eine neue Aufgabe.«

Kapitel 2

Summerfield & Sons

Die Tage vergingen schnell und die Familie Bishop hatte ihre neue Unterkunft zweckmäßig eingerichtet. Küche und Esszimmer sowie das Bad waren ohnehin schon möbliert. Mr. Forester organisierte einen Umzugswagen, um eventuell neue Möbel zu kaufen. Auch ihr Hab und Gut aus Hamburg war einige Tage nach ihrer Ankunft in Irland angekommen. Während Rose ihren neuen Job erst in Kürze antrat, musste Oliver bereits seit zwei Wochen zum College – und die ersten Tage zogen sich wie Kaugummi. Oliver geriet als neueste Schulattraktion schnell in das Visier der Raufbolde und Streitsüchtigen, die ihre Stellung in der Schule demonstrieren wollten. Der schlimmste von allen war Callum Kavanagh.

Der Unterricht war seit einigen Minuten vorbei und Oliver rannte zur Bushaltestelle, direkt vor der Schule. Schon von Weitem sah er, wie sein Bus nach Stepside davonfuhr. Ohne ihn. Er hatte die Verbindung nach Hause um wenige Sekunden verpasst und der nächste Bus kam erst eine Stunde später. Dann konnte er auch genauso gut nach Hause laufen und würde sogar noch schneller dort ankommen.

Bereits aus der Entfernung erblickte Oliver seinen Mitschüler Callum, der zusammen mit seinen Freunden scheinbar planlos über den Hof schlenderte. Oliver, der Neuling, und Callum, der Schulrüpel. Eine perfekte Kombination für Gemeinheiten. Konnte er dem Ärger heute entgehen? Er kannte bereits einige Abkürzungen und Schleichwege auf dem Weg zu seinem Haus, denn er verpasste nicht zum ersten Mal den Schulbus um Haaresbreite.

Vorsichtig schlich er über den Rasen neben der Sporthalle. Eine Rechtskurve und er gelangte auf den heruntergekommenen Parkplatz

seiner Schule, bevor er die Hauptstraße erreichte. Ein Blick über die Schulter genügte, um zu sehen, dass niemand hinter ihm war, außer ein paar Kindern die mit einer Dose Fußball spielten. Ohne zu zögern eilte Oliver weiter in eine Querstraße, die in eine Wohnsiedlung führte. Eigentlich eine gute Zeit für eine kurze Verschnaufpause, doch das war ein Fehler.

»Hey Neuer!«, tönte eine Stimme hinter ihm. Oliver wandte sich um und wurde fast zeitgleich geschubst. Callum Kavanagh wischte sich das blonde Haar aus dem Gesicht, das schweißnass auf seiner hohen Stirn klebte. Mit seinen feisten Gesichtszügen und dem massigen Körper gab er das perfekte Abbild eines klassischen Schultyrannen. Er und seine Freunde waren offenbar durch das Schulgebäude gerannt um ihren neuen Mitschüler abzufangen.

»Wie geht's deinem Dad?«, fragte Callum frech. Die anderen Jungen lachten höhnisch auf, während ihr Anführer seine Beute wie ein Geier umkreiste. Dass Olivers Vater verschwunden war, hatte sich auf dem Schulhof wie ein Lauffeuer verbreitet.

»Vermutlich besser als deiner Mom«, konterte Oliver wütend. Das war nicht nett, denn von seinen Mitschülern wusste er, dass Callums Mutter in einer Nervenheilanstalt saß. Sie war volltrunken gegen einen Baum gefahren und hatte ihr Gedächtnis verloren. Die Reaktion des Schulrüpels ließ nicht lange auf sich warten.

»Sprich nicht von ihr!«, rief Callum so laut, dass man es vermutlich in der ganzen Wohnsiedlung hörte. Er schlug Oliver fest auf die Schulter, woraufhin dieser in die Knie ging. »Hast du mich verstanden?« Seine Stimme zitterte vor Zorn und sein Gesicht verzog sich zu einer teuflischen Grimasse. Aus dem Augenwinkel sah Oliver, wie sich die Jungs um ihn versammelten und einen Kreis bildeten. Er würde die Tracht Prügel seines Lebens bekommen. Aber darauf hatte er nur sehr wenig Lust.

Schnell klaubte Oliver ein wenig Staub und Erde vom Boden auf.

»Jetzt bist du fällig!«, verkündete Callum und stürmte auf sein Opfer los. Oliver würde als Legende in die Annalen der Schule einge-

hen. Entweder lebend und als Held, oder tot und für andere Schüler als Warnung: Lege dich niemals mit dem Schulschläger an.

Im erstbesten Augenblick schleuderte Oliver seinem Peiniger die Erde ins Gesicht und rammte ihn wie ein Footballspieler mit der Schulter zu Boden, wobei er selbst wieder ins Straucheln geriet. Die anderen Jungs eilten ihrem Freund zur Hilfe – Olivers Chance zur Flucht. Er rappelte sich auf und rannte davon. Callums Begleiter hefteten sich umgehend an seine Fersen und ließen ihren Kumpel einfach am Boden liegen.

Oliver kannte die Abkürzung durch die Nachbarschaft von seinen Mitschülern, die ebenfalls häufig notgedrungen nach Hause liefen. Der Pfad führte durch ein kleines bewaldetes Stück, über abgeholzte Baumstümpfe und durch zertretene Büsche. Niemand interessierte sich für diesen Fleck Erde, mit einer Ausnahme. Hecktor Forester.

Hecktor stand neben dem Trampelpfad im Schatten der Bäume und verfolgte die wilde Jagd mit eigenen Augen. Niemand konnte ihn sehen, was auch gut war. Er hob seine Arme und wischte durch die Luft, als würde er Fliegen verscheuchen. Dabei sprach er leise in einer fremden und sehr alten Sprache. Und der Wald begann zu leben.

Oliver balancierte vorsichtig über einen umgestürzten Baumstamm und sprang über eine ganze Reihe moosbedeckter Stümpfe hinweg. Ohne sich umzusehen lief er weiter, immer weiter. Doch plötzlich stand er vor einer Wand aus hochgewachsenen Bäumen. Er war sich sicher, dass diese Bäume beim letzten Mal noch nicht hier standen. Und erst jetzt fiel ihm auf, dass von seinen Verfolgern jede Spur fehlte. Zwischen riesigen Eschen drang kein Sonnenlicht hindurch und es gab nur einen einzigen, freien Weg zu seiner rechten, welcher hinaus auf die Straße führte. Bedächtig folgte Oliver dem dunklen Pfad und stand plötzlich auf einer Straße, die in einer Sackgasse endete. Es herrschte eine bedrohliche Stille und er fühlte sich unwohl. Vor ihm befanden sich nur alte, verwitterte Familienhäuser, von denen die Farbe in breiten Streifen abblätterte. Die meisten dieser Häuser waren windschief

und schienen verlassen, auch wenn in einigen Fenstern mattes Licht brannte. Außerdem war dort, genau am Ende der Sackgasse, ein alter Laden, der sich auf Antiquitäten spezialisiert hatte. Und so sah die Fassade des Ladens auch aus. Ein großer, ehemals roter Schriftzug verkündete in geschwungenen Lettern über der Tür den Namen *Summerfield & Sons*. Darunter befand sich eine Eingangstür aus Glas mit Holzrahmen sowie großen Scheiben zu beiden Seiten. Sie waren verußt und teilweise so schmutzig, dass Oliver nicht mehr durch sie hindurchsehen konnte. In ständiger Angst vor Callum oder einem seiner Freunde ging er hinüber zum Antiquariat. Dort konnte er sich für einige Zeit verstecken, bis die Luft wieder rein war.

Ein kleines Glöckchen über der Tür verkündete Olivers Ankunft. Vor ihm lag eine wundersame Welt voller alter Möbel, merkwürdiger Gegenstände und anderem Kram. Mittelalterliche Waffen fanden sich direkt neben Regalen voller vergilbter Bücher, urzeitliche Plattenspieler und Radios verweilten an der Seite von leeren Flaschen in allen Formen und Farben. Die Regale waren vollgepackt und alles ruhte unter einer Decke aus ewigem Staub.

Außer Oliver befand sich niemand im Laden, nicht einmal ein Verkäufer. Er spähte hinüber zur Kasse und sah Licht aus dem Hinterzimmer kommen, gemischt mit unverständlichen Geräuschen. Der Verkäufer hatte gerade wohl Besseres zu tun, als auf Kundschaft zu achten. Ohne einen weiteren Gedanken daran zu verschwenden, umkreiste Oliver ein paar Regale und stand mit einem Mal vor einer Wand voller Gemälde. Sie hingen so dicht nebeneinander, dass man keine Lücken zwischen den Rahmen sah. Auf einem Gestell neben den Bildern lagen dutzende alte Mäntel und Jacken. Sie ruhten dort in durchsichtigen Plastiktüten zum Schutz vor Flecken und Verunreinigungen. Oliver drehte sich um seine eigene Achse und entdeckte einen zerkratzten Tisch, auf dem feinsäuberlich Besteck sortiert lag. Gabeln reihten sich an Messer, Messer an Löffel. Unmengen von Löffel. Sie lagen überall. Nachdenklich kratzte Oliver sich am Kopf. Wer wohl so viele Löffel kaufen sollte?

Trotz dieser eigenartigen Ansammlung an Gegenständen gefiel ihm der Laden. Von außen sah es zwar nicht so aus, doch der Trödel hier hielt einiges an Überraschungen bereit. Die größte Überraschung fand Oliver allerdings bei seinem nächsten Schritt. Er stolperte über einen Mann, der mit aufgerissenen Augen und verkrümmten Gliedmaßen am Boden des Antiquariats lag. Er war tot.

Aaron Ethelbert war ein einfacher Mann. Bei seinen Kollegen auf der Arbeit beliebt, zuhause bei seiner Frau hingegen weniger. Sie betrog ihn schon seit Monaten mit einem Mann aus der Nachbarschaft. Im Gegenzug betrank sich Aaron oft. Sehr oft. Und dann verprügelte er seine Frau. Aaron fand das in Ordnung, vor allem wenn er betrunken war. Er rächte sich schließlich nur für das, was seine Frau ihm antat.

Eines Abends saß Aaron in seinem liebsten Pub im Dubliner Stadtteil *Temple Bar*, die berühmte Trinkmeile der irischen Hauptstadt, in der vornehmlich Touristen dem Alkohol frönten und meistens nur kriegchend oder mit dem Taxi nach Hause kamen. Aaron trank im *The Auld Dubliner*, bis er seine familiären Probleme vergessen hatte. Er trank, bis er selig am Tresen einschlief und nur aufwachte, um mit anderen Betrunkenen irische Lieder zu grölen. Er trank, bis sein Geldbeutel leer war. Und er trank, bis seine Frau ihn aus dem Pub holen wollte. Dann nahm das Schicksal seinen Lauf.

Sie zerrte Aaron keifend vor die Tür, er boxte sie dafür in den Magen. Seine Frau ließ nicht nach und zerrte an seiner Kleidung, er schlug ihr dafür ins Gesicht. Wutentbrannt ließ sie von ihm ab und rannte davon. Sollte er doch zur Hölle fahren! Und er fuhr zur Hölle.

Es war nicht die erste Leiche die Oliver sah, schließlich hatte er sich auch von seiner älteren Schwester verabschiedet, nachdem sie an Krebs gestorben war. Es machte jedoch einen Unterschied, ob man sich auf das Zusammentreffen mental vorbereiten konnte, oder ob man zufällig darüber stolperte.

Die Haut des Mannes war fahl und eingefallen und seine braunen Haare zerzaust. Arme und Beine lagen wirr in alle Richtungen ausgebreitet, wie bei einer Marionette, die einfach fallen gelassen wurde. Dann sah Oliver eine klaffende Wunde knapp unterhalb der Rippen. Die Verletzung war tief, doch etwas fehlte völlig: Blut. Wie konnte das sein? Er wollte den Mann noch näher betrachten, doch dazu kam es nicht.

Das Glöckchen der Eingangstür läutete erneut und ohne zu zögern lief Oliver leise zwischen den Regalen entlang, um sich zu verstecken. Es war besser, wenn man ihn nicht alleine mit einer Leiche fand.

Oliver hatte sich gerade hinter einem Sessel in der Ecke des Ladens versteckt, da öffnete sich die Tür des Hinterzimmers und ein alter, auf einen Stock gestützter Mann trat hindurch. Er hatte weiße Haare und einen Vollbart. Hinter dicken Brillengläsern spähten seine Augen aufmerksam durch den Verkaufsraum.

»Guten Tag, der Herr!«, begrüßte der Ladenbesitzer seinen neuen Kunden. Scheinbar hatte er das Eintreten von Oliver nicht einmal mitbekommen.

Der Kunde wirkte furchteinflößend. Er trug einen langen, schwarzen Mantel und einen schwarzen Fedora auf dem Kopf.

»Hallo Mr. Summerfield«, erwiderte der Mann mit rauer Stimme. Sie untermalte das schaurige Auftreten zusätzlich.

»Ach Amos, du bist es«, bemerkte der alte Mann. »Oder sollte ich dich besser Inspektor Pinewood nennen?«

Mit dem Zeigefinger schob Mr. Summerfield seine Brille auf der Nase zurecht.

»Nein«, erklärte Inspektor Pinewood und lief bedächtig zwischen den Regalen umher. »Sie kennen mich seit Kindheitstagen, das geht schon in Ordnung. Also, wo ist er?«

Mr. Summerfield zeigte in Richtung der Leiche und ging voran, gefolgt vom Inspektor. Dort angekommen zog Pinewood als erstes die Brieftasche des Mannes aus der Hose. Währenddessen ließ Mr. Sum-

merfield den Blick durch seinen Laden gleiten. Bei dem Sessel hielt er kurz inne, doch Oliver duckte sich schnell hinter die Polster.

»Bei dem Mann handelt es sich um Aaron Ethelbert, siebenundvierzig Jahre alt, Wohnhaft in Mountjoy – Dublin«, stellte der Inspektor fest und ließ den Ausweis des Mannes zwischen seinen Fingern kreisen. »Kennen Sie den Mann?«

Mr. Summerfield kratzte sich nachdenklich am Kinn.

»Aber ja, Aaron war oft hier. Er sammelte alte Löffel aus verschiedenen Epochen.«

Oliver, der mittlerweile wieder die beiden Männer beobachtete, verdrehte die Augen. Löffel.

»Wann haben Sie den Mann gefunden?«

»Als ich den Laden gegen Mittag geöffnet habe lag er hier bereits herum. Es ist allerdings niemand eingebrochen und es wurde auch nichts zerstört oder ähnliches. Und Blut ist auch nirgends zu finden.«

Oliver schaute durch die dreckigen Fenster hinaus auf die Straße und sah zwei Männer in dunklen Mänteln vor der Tür, die ebenfalls einen Filzhut trugen. Sie standen mit dem Rücken zum Laden und beobachteten die nähere Umgebung. Die irische Polizei war merkwürdig gekleidet, doch es beruhigte Oliver sehr, dass jemand vor Ort war und sich der Sache annahm. Dann wurde es allerdings kurios. Inspektor Pinewood holte aus seinem Mantel ein winzigen Bildschirm hervor und warf ihn die Luft.

»Magieeinwirkung zweiten Grades« stellte Pinewood fest, während das kleine Tablet einige Schritte neben seinem Kopf wie von Geisterhand verharnte und nicht zu Boden fiel. »Stichverletzungen mit Todesfolge sind nicht auszuschließen. Verzauberte Waffe wahrscheinlich. Datenbank für Stichwaffen auf mögliche Verfügbarkeit und Übereinstimmung überprüfen.«

Während der Inspektor all das sagte, schwebte der Mini-Computer an seiner Seite. Selbst aus seinem Versteck erkannte Oliver, wie die Worte auf dem Touchdisplay erschienen, so als wäre es ein Diktiergerät. Erschrocken rutschte er noch tiefer hinter den Sessel und